

Predigt über Hebräer 10,19-25

Noch ist unsere Novemberstimmung nicht verfliegen, noch werden auch die Tage nicht wieder länger, da hören wir: Ein neuer Anfang ist gemacht. Es passiert etwas. *Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer*, so sagt es gleich der Wochenspruch aus dem Propheten Sacharja, und das Evangelium hat diesen Gedanken aufgenommen. Ein neuer Anfang ist gemacht. Ein neuer Anfang – das hat etwas Befreiendes. Im Kirchenjahr gehört die Adventszeit zu den Bußzeiten. Wir dürfen also nachdenklich bleiben. Und zugleich wissen wir mit *Martin Luther*, dass Nachdenklichkeit unsere Freude auf das, was kommt, nicht im mindesten beeinträchtigen soll, ganz im Gegenteil.

Der neue Anfang ist, so könnte man sagen, nicht nur das Thema des für heute vorgesehenen Abschnitts aus dem Hebräerbrief, sondern das Thema dieser eigenartigen Schrift insgesamt. So sagt es geradezu programmatisch gleich der erste Satz des Briefes: *Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat.*

Hören wir nun aus dem 10. Kapitel:

Weil wir denn nun, liebe Geschwister, durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heiligtum, den er uns aufgetan hat als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist: durch das Opfer seines Leibes, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes, so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in vollkommenem Glauben, besprengt in unseren Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leib mit reinem Wasser. Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißten hat; und lasst uns aufeinander Acht haben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken, und nicht verlassen unsere Versammlungen, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das umso mehr, als ihr seht, dass sich der Tag naht.

Da gibt es manches, was uns fremd ist und vielleicht auch fremd bleibt, manches auch, was unangenehme Assoziationen hervorruft: die Betonung des Blutes und des Opfergedankens zum Beispiel, die im ganzen Hebräerbrief eine große Rolle spielt. In einem meiner Kommentare lese ich zur Erläuterung: *Nur große Glaubenswahrheiten können das Fundament einer Hoffnung bilden, die das ganze Leben beflügelt und ausrichtet. Der Hebräerbrief trägt diesem Tatbestand ... Rechnung. Er weiß: Aufforderungen ohne Aufweis des Grundes wären deklamatorisch, hohl und fruchtlos. Wohlüberlegt fasst er noch einmal bündig das Wesentliche seiner christologischen Erkenntnis zusammen. Er hält fest, was unaufgebbarer Besitz des Glaubens ist, nämlich einmal die Erfahrung der Freimütigkeit und Zuversicht, das Heiligtum Gottes auf Grund des Opfers Jesu betreten zu dürfen, und zum andernmal die erkannte Tatsache des Hohenpriestertums Christi, der über das Haus Gottes als Sohn und Herr gesetzt ist.*¹ Nun, das mag einleuchten und vielleicht auch einen Schritt weiterhelfen, ist aber doch wohl eher etwas für Insider. Zu viele Fragen bleiben offen: Welches Heiligtum ist gemeint? Welche Vorstellungen stehen hinter der Rede vom Opfer Jesu? Und welche hinter der von seinem Hohenpriestertum? Schließlich würde ich auch hier gerne die Frage stellen, die ich zur Zeit Kollegen und Freunden gerne stelle: Was meinst du eigentlich, wenn du „Gott“ sagst (die

¹ Das Neue Testament Deutsch, Die Briefe an Timotheus und Titus, Der Brief an die Hebräer. Übersetzt und erklärt von Joachim Jeremias und August Strobel, Göttingen 1981, 196

Antworten erscheinen übrigens in loser Folge in unserem Gemeindebrief)? Es ist ja ein überwältigender Reichtum an Bildern, die der Hebräerbrief hier entfaltet. Aber unmittelbar verständlich werden diese Bilder nur seinen jüdischen und judenchristlichen Zeitgenossen gewesen sein. Der Hebräerbrief mag um das Jahr 80 nach Christus entstanden sein. Da war der Jerusalemer Tempel, auf dessen Kultus hier offenkundig angespielt wird, bereits seit zehn Jahren zerstört. Und abermals zweitausend Jahre später taugt der Hinweis, dass der Tag sich nahe, nur noch dann als Begründung, wenn man ihn ausgerechnet in dem Sinne der sich nahelegt, nämlich zeitlich, nicht interpretiert.

Wir wollen hier ja auch keine theologische Vorlesung halten. Darum mache ich es anders und greife einfach einen Gedanken heraus: *Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken. Lasst uns aufeinander Acht haben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken.* Der unbekanntes Verfasser des Hebräerbriefs glaubt jedenfalls, dass wir jeden Grund dafür haben, so viel zumindest ist klar geworden; denn der Grund dieser Hoffnung ist Jesus selbst, Jesus, der uns ganz vertraut ist aus den Geschichten und Gleichnissen der Evangelien, der die *Mitte der Zeit* ist, wie man gesagt hat, der, von dem alles kommt und auf den alles zuläuft. Der Advent eröffnet einen Kreis, der sich erst kurz zuvor mit den drei letzten Sonntagen des Kirchenjahres, die auf die Ewigkeit schauten, geschlossen hat. Nun beginnen wir das neue Kirchenjahr mit dem Einzug Jesu in Jerusalem, mit seinem Kommen in diese, in *unsere* Welt.

Wir hier führen heute unsere neugewählten Ältesten in ihr Amt ein und danken zugleich denen, die ausscheiden. Auch wir versuchen in aller Bescheidenheit, einen neuen Anfang zu machen. Die Zeiten sind und bleiben schwierig. Wenn wir so etwas wie ein Programm oder ein Motto oder, schreckliches Wort, ein Leitbild bräuchten für die neue Wahlperiode des Gemeindegemeinderats oder für unsere Gemeinde als Ganze, wir könnten es direkt aus unserem heutigen Abschnitt entnehmen:

Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung. Lasst uns aufeinander Acht haben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken. Amen.

Amen.